

## Editorial

Der begonnene Abriss eines Bahnhofs und das Fällen von Bäumen im Stuttgarter Schlossgarten lösen eine heterogene Protestbewegung aus – von der Rentnerin über angesehene Bürger bis zum Schüler. Die Protestierenden spüren als Hiebe ins eigene Fleisch, was einst parlamentarisch-institutionell korrekt beschlossen wurde. Wo die Demokratie zum Formalismus verkommen ist, lässt die Protestbewegung neben dem »Bürger«, der vor allem als »kreuzchenmachendes Wesen« interessiert, den »Citoyen« lebendig werden, der, indem er sich einmischt, im Staat wieder das Gemeinwesen sichtbar macht. Es ist, sagt Harald Welzer, »eine vollkommen falsche Perspektive, die Leute immer als jene zu betrachten, die man belehren und beglücken muss« (*taz*, 23./24.10.2010). Wenn auch die Unterschiede zwischen den städtischen Revolten, die in diesem Heft im Zentrum stehen, und den Stuttgarter Protesten nicht zu übersehen sind (nicht zuletzt der als Konsequenz eingerichtete »Runde Tisch« zur Schlichtung der gegnerischen Positionen) – der Abgrund zwischen »den Leuten« und denen, die sie staatlich repräsentieren, spielt hier wie dort eine grundlegende Rolle.

Diese Zeitschrift entstand selber aus einer Protestbewegung, der gegen die Atomrüstung. *Das Argument* existierte zunächst in Gestalt von Flugblättern, dem Protest-Medium par excellence des vordigitalen Zeitalters, mit dem der Mangel an Druckqualität durch Wendigkeit wettgemacht werden konnte. Im selben Jahr 1959, da die Flugblätter erstmals an der FU Berlin verteilt wurden, erschien Eric Hobsbawms Studie *Primitive Rebels*. Er fand, dass die Zerlumpten und Elenden, die in den vorindustriellen Großstädten noch in unmittelbarer Nachbarschaft der Paläste ihr Leben fristeten, im Glanz der Reichen durchaus keinen Grund für ihre Misere sahen. Solange fürs Existenzminimum gesorgt war, war alles in Ordnung. Die Revolte brach aus, wenn das leidlich ausbalancierte Verhältnis von reich und arm und damit das Gerechtigkeitsempfinden der unteren Klassen gestört war; der Legitimismo des Volkes verlangte vom König, dass er seine Pflicht tue, so wie die kleinen Leute von Neapel, »il popolo minuto«, von ihrem Heiligen verlangten, dass er sie unterstützt. Dass es auch ohne König oder Heiligen gehen könnte - dieser Gedanke brach sich erst Bahn, als mit der Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse der »Tagedieb« in den Verkäufer seiner Arbeitskraft verwandelt wurde. Die moderne Arbeiterbewegung, meint Hobsbawm, trat an mit der Überzeugung, dass allein Organisation und Solidarität die Lebensverhältnisse nachhaltig und dauerhaft verbessern können.

Am Abend des 14. Juli 1789 fragte der König, ob eine »Revolte« im Gang sei; der Duc de Liancourt antwortete: »Nein, Herr, es ist eine Revolution.« Er sollte Recht behalten. Das Widerspruchsfeld von Revolte und Revolution, auf dem sich kurzfristiger Ausbruch und längerdauernde Umwälzung, spontaner Protest und organisierter Streik, reformerischer Kompromiss und militante Widerständigkeit in vielfältigen Formen durchdringen, wird in diesem Heft neu vermessen. Es führt damit Überlegungen fort, die vor allem an das Doppelheft »Gewaltverhältnisse« (263/2005) anknüpfen und in »Gewalt und Hegemonie« (288/2010) systematischer ausgearbeitet worden sind. PJ